

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 5. Mai 1896.

Berliner Bureau: Seite 5 W. Fernbergstraße

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm hörte gestern Morgen im Neuen Palais Vorträge und nahm dann auf dem Tempelhofer Feld die Besichtigung des 2. Garderegiments...

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden kamen gestern Nachmittag aus Karlsruhe in Baden-Baden an...

Das Staatsministerium hat am Sonntag Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorsitz des Reichsanstellers Fürst Solovjow zu einer Sitzung zusammen...

Ein Berliner Montagblatt will wissen, daß der Handelsminister von Verpeloff bei der Eröffnungsfest der Gewerbeausstellung vom Kaiser sehr kalt behandelt und schicklich...

Die Schuttruppe für die Landeshauptmannschaft hat sich gestern in Südwestfalen für die Landeshauptmannschaft erklärt...

Die Grenzdiplome für die deutschen Aussteller in Chicago sind nach der 'Nat. Ztg.' endlich nach acht Tagen von New York nach Berlin abgegangen...

Die unermüdlich für sich durch den Reichstag nicht verlassene Forderung der Geschichte der Pariser Kommune von 1871 durch die Sozialdemokratie hat Herr Dr. Sans in Blum in Leipzig bestimmt...

Die Generalkommission für die deutschen Aussteller in Chicago hat am Sonntag Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorsitz des Reichsanstellers Fürst Solovjow zu einer Sitzung zusammen...

Am Bundesratssitzung am 4. Mai. Am Bundesratssitzung am 4. Mai. Am Bundesratssitzung am 4. Mai.

mit dem ewigen Sinnvolles auf die "großartige" englische Gewerkschaftsbewegung wird der ganz anders geartete geschichtliche Entwicklungsgang der deutschen Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die der Gewerkschaftsbewegung im Besonderen nicht aus der Welt geschafft...

Parlamentarisches.

In Abgeordnetensitzungen ist die Stimmung gegen das Verbot der Arbeitervereine in der Reichsverfassung sehr erregt und zwar nicht zum Mindesten auch bei den Konservativen...

Zur zweiten Beratung des Margarineerwerbsrechts im Reichstag sind folgende Anträge eingegangen: Der Abg. Schmidt-Burg (Cent.) beantragt: Dem § 6 folgenden letzten Absatz hinzuzufügen: Gehilfen, Hilfsarbeiter, Konditionen und Väder...

Deutscher Reichstag.

— und der Reichstag war müßig und leer." Das heißt nicht ganz leer, denn es waren ja bei Eröffnung der Sitzung immerhin etwa dreißig Abgeordnete im Saale anwesend...

Die unermüdlich für sich durch den Reichstag nicht verlassene Forderung der Geschichte der Pariser Kommune von 1871 durch die Sozialdemokratie hat Herr Dr. Sans in Blum in Leipzig bestimmt...

Am Bundesratssitzung am 4. Mai. Am Bundesratssitzung am 4. Mai. Am Bundesratssitzung am 4. Mai.

Abg. Stabhorn (Esp.) führt zur Begründung der Interpellation aus, es handle sich nicht um den Abg. Bueb, sondern um die Wahrung der Rechte des Reichstags...

Auf Antrag des Abg. Singer wird in eine Besprechung eingetreten. Der Abg. Quenmann bedauert es, daß die gefordrigte Berichtigung, welche ein Frevel gegen das ganze deutsche Volk...

Staatssekretär Nierberg antwortete in aller Ruhe und wies nachdem darauf hin, daß der Vertreter immerfort die Bestimmungen der Reichsverfassung...

Abg. Nier: Es verhält sich von selbst, daß wir die Antwort auf den Reichstag nicht weiter ausdehnen wollen, als sie verbleiben kann...

Abg. von Stamm hält für notwendig, das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, sucht aber zugleich nachzuweisen, daß eine Verhaftung...

Der Abg. Bueb gegenüber berechtigt Unterstaatssekretär Nierberg nicht, daß die Behörden durchaus nicht vorgegangen sind...

geordneter Volkstheater zu wollen Glauben identen können. Jeder Bühnen-Hebe heute gewiss aus dem Staub, und ungeachtet dessen...

Staatssekretär Niebering wird nochmals aus, daß der Reichstag für die Unterstützung des Tatbestandes nicht kompetent ist. Damit ist die Verhandlung beendet.

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Abg. Pannmayer wünscht eine getrennte Statistik über den Verkehr größerer und kleinerer Schiffe und äußert seine Ermahnung darüber, daß der Staat eine Verkehrsstatistik einrichten habe...

Wien, 5. Mai. Auf Veranlassung der russischen Botschaft verbot die Censurbehörde die Aufführung von Singspielen...

Wien, 5. Mai. Von dem Befinden des Erzherzogs Carl Ludwig berichtet in seiner Nachmittagsstunde, daß dasselbe sehr bedenklich sei.

Wien, 5. Mai. Hier ist Bodwasser eingetroffen. Die Rorerte Lieben, Hobbago, Rairermühle, ebenso ein Theil der Inlet Rampa sind überfluthet...

Wien, 5. Mai. Aus Bitolia in Macedonien gemeldet wird, wurden daselbst mehrere Tausend aus Bulgarien eingeschleppte Heuschrecken...

London, 5. Mai. Die Times erklären in einem besonderen Artikel Moses hätte nämlich den Einfall der Jansenisten in Frankreich auszuweisen...

Wien, 5. Mai. Infolge energischer Reklamation des österreichisch-ungarischen Gesandten verfiel der neue Reichsteil der österreichischen Gendarmen...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

2) Wolbene Reiche und Staatspreis 4000 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

3) Großes Doppelgatter-Sandica. Alubrez 8000 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

4) Walde-Rennen. Alubrez 2000 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

5) Staatspreis II. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

6) St. Elena's Jagd-Rennen. Preis 2000 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

7) Staatspreis III. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

8) Staatspreis IV. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

9) Staatspreis V. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

10) Staatspreis VI. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

11) Staatspreis VII. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

12) Staatspreis VIII. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

13) Staatspreis IX. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

14) Staatspreis X. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

15) Staatspreis XI. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

16) Staatspreis XII. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

17) Staatspreis XIII. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

18) Staatspreis XIV. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

19) Staatspreis XV. Klasse. 1800 Mt. 1) Km. u. v. Deyn's br. St. Nordlicht u. Chamant a. d. Gal...

Telegramme.

Berlin, 5. Mai. Um zu verhindern, daß nach der Annahme des Verbot des Getriebelhandels sich das Spekulationsgeschäft nach ausländischen Plätzen zieht...

Berlin, 5. Mai. Dem „D. Z.“ zufolge führten, vorläufige Besprechungen der Parteien zu dem Ergebnis als Termin für das Inkrafttreten der gemeinsamen börsenrechtlichen Vorschriften den 1. Januar vorzuschlagen.

Breslau, 5. Mai. Die Mauer beschlossen, heute in den Generalstreik einzutreten.

Wiesbaden (Schl.), 5. Mai. Der Mauerstreik ist beendet.

Treiden, 5. Mai. Die Elbe steigt sehr schnell. Es wird berechnet, daß heute Abend der Wasserstand 3.40 Meter und Mittwochs Vormittag 3.50 Meter über Null sein wird.

Gmunden, 5. Mai. Das heute ausgegebene Bulletin über den Prinzen Georg von Cumberland lautet übereinstimmend, an eine Wiederherstellung ist nicht zu denken.

Wien, 5. Mai.

Wien, 5. Mai. Auf Veranlassung der russischen Botschaft verbot die Censurbehörde die Aufführung von Singspielen...

Wien, 5. Mai. Von dem Befinden des Erzherzogs Carl Ludwig berichtet in seiner Nachmittagsstunde, daß dasselbe sehr bedenklich sei.

Wien, 5. Mai. Hier ist Bodwasser eingetroffen. Die Rorerte Lieben, Hobbago, Rairermühle, ebenso ein Theil der Inlet Rampa sind überfluthet...

Wien, 5. Mai. Aus Bitolia in Macedonien gemeldet wird, wurden daselbst mehrere Tausend aus Bulgarien eingeschleppte Heuschrecken...

London, 5. Mai. Die Times erklären in einem besonderen Artikel Moses hätte nämlich den Einfall der Jansenisten in Frankreich auszuweisen...

Wien, 5. Mai. Infolge energischer Reklamation des österreichisch-ungarischen Gesandten verfiel der neue Reichsteil der österreichischen Gendarmen...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Wien, 5. Mai. Ueber das bereits erwähnte Unglück, das eine halbe Stunde vor hier an dem Trümpfer Bahnhofsübergange sich ereignete...

Gerichtszeitung.

Das Verfahren in dem Landesvertrahsbruch gegen den Ingenieur Anillon aus Ungarisch ist dem Reichsgericht zugewiesen...

Städtische Polizeinotizen vom 5. Mai.

Die Stadtverwaltung hat die Befugnisse der Polizeibehörde...

Wien, 5. Mai.

Wien, 5. Mai. Auf Veranlassung der russischen Botschaft verbot die Censurbehörde die Aufführung von Singspielen...

Wien, 5. Mai. Von dem Befinden des Erzherzogs Carl Ludwig berichtet in seiner Nachmittagsstunde, daß dasselbe sehr bedenklich sei.



Die Anadolische Juno.

27) Roman von Hans Wachenhufen.

Auch der Arzt ſah ſich heute, als er ſeine Bruſt unterſuchte, zum erſten Male veranlaßt, mit leiſer, ſchonender Stimme Fragen in Betreff ſeines Befindens an ihn zu richten, die er ihm nur durch Zeichen beantworten möge. Und er gab ſie. Unverkennbar mußte in ihm aber mit der Lebensfähigkeit auch das Gefühl der Beſchämung zurückgekehrt ſein; denn ſeine Züge, ſchon ſo ſahl, zeigten einen Ausdruck des ſchwerſten Ueberdrußes. Der Sanitätsrath blickte mit einem Gemisch von Mitleid und Vorwurf auf die Verwüſtung dieſes einſt ſo intereſſanten Geſichtes. Er glaubte mit dem Fortſchreiten der Heilung eine Steigerung dieſes ihm ſo begreiflichen Seelenzuſtandes befürchten zu müſſen; unbedingt mußte in demſelben ſeine junge Frau eine Rolle ſpielen. Und dennoch fürchtete er jede Ueberreizung.

„Würde es Sie nicht allzuſehr erregen,“ fragte er, mit dem Puls des Patienten in der Hand, in einem Tone, als berühre er etwas ganz Selbſtverſtändliches, „wenn ich den ſo dringenden Wünſchen der Frau von Dorog nachgebe und . . .“

Wie er erwartet, empfand er ein Zucken des Armes, ein plötzliches Ausſetzen des Blutes. Er ſah, wie ſich ſeine Augen ſchloſſen, ſeine Rippen zuſammenpreßten.

„Ich habe ihr dieſes Verlangen als unvernünftig, als unſtatthaft ausgedrückt,“ fuhr er fort, um für alle Fälle ihn mit einem beruhigenden Zuſatz zu unterhalten. „Wir ſind ja noch ſelbſt im Unklaren und bedürfen der äußerſten Vorſicht, aber es iſt für einen ſchweren Patienten immerhin wohlthuend, eine ſo innig theilnehmende Seele . . .“

Stefan bewegte matt und ablehnend den Kopf auf dem Kiſſen, inzwiſchen aber hob ein kaum vernehmbarer Seufzer ſeine wunde Bruſt, den der Arzt zu verſtehen glaubte.

„Ich habe ſie alſo noch getröſtet, bis die Umſtände günſtiger ſind,“ fuhr er fort. „Die Nermſte fühlt ſich ſo troſtlos allein hier im Hauſe, da auch ihre Mutter das Lager hütet. Es iſt beſſer, nichts zu übereilen.“

Er erhob ſich, ſagte ihm einige freundliche Worte und ging. Stefan lag mit geſchloſſenen Augen. Schwer genug waren dem Arzte dieſe Worte geweſen, denn er, der alte Freund des Zwangenschen Hauſes ſah in dem Patienten einen auf die traurigſten Abwege gerathenen jungen Wüſtling, der nicht beſſer hatte thun können, als er gethan. Er ſträubte ſich, noch Schlimmeres in ihm zu ſehen; er, der von den Gerüchten und Vermuthungen, welche die Stadt durchſchwirrten, keine Notiz nahm, war beſſer als jeder Andere in der Lage, ſich das Schlimmſte zu kombiniren, und wies er es auch immer wieder von ſich, ſo lange nicht ein Fünkchen Licht in dieſes unheimliche Dunkel gebracht wurde, er konnte ſich nicht von dieſen Kombinationen frei machen.

Deſto größere Verwunderung hatte ihm endlich die arme, junge Frau abgerungen. Während er ſelbſt die ſo verödete pompejanische Villa nur mit einem unangenehmen Vorgefühl betrat, verblieb ſie ſtandhaft in derſelben, gleichgültig gegen die geheime Frevler-Hand, die ſich an ihr Leben gewagt, ohne an alles das zu denken, was hinter ihr lag. Ihm erſchien das als in der Natur eines edlen Weibes begründet, aber er fürchtete, daß die unabwendbare Einmiſchung einer höheren irdiſchen Gewalt, an die ſie nicht zu denken ſchien, ſie gnadenlos in noch viel tieferen Jammer zurückzuführen werde. Was war ihr Loos, ſobald dieſer Gatte wieder hergeſtellt, vor die richterlichen Schranken gefordert wurde und mit wie viel Schuld mochte er vor ihnen erſcheinen? Die öffentliche Meinung, die ſo urtheilſlos durch den geringſten Laut, der in den Wind gerufen wurde ſich für und

gegen den Unglücklichen rüſtete, der ihr verfallen, war jezt ſchon bereit, in ſeiner That eine Schuld, einen Verſuch zu finden, ſich dem Richter zu entziehen. Jedenfalls war Dorog, der vor Kurzem noch ſo beneidete Kanalar dem Gerichte verfallen, und was ihm, dem Arzt, der Vormund von dem Vermögensreſt der jungen Frau ſagte, das hatte ihm eine düſtere Vorſtellung gegeben; denn er rechnete nach der phyſiſchen Wahrſcheinlichkeit, daß eine Natur wie dieſe, heißblütig, leidenschaftlich, ſich zu einem Vergehen habe hinreißen laſſen, deſſen ebenſo ſpontane Folgen ſein gegen ſich ſelbſt gerichteter Verzweiflungstakt geweſen. So gelang es ihm denn auch, als er den Unglücklichen verlaſſen, der nach dem ihm Geſagten in totaler Apathie dalag, die arme Frau noch einmal zu beſchwichtigen. Mit allen Troſtgründen für die Wiederherſtellung deſſelben überredete er ſie, an ſich ſelbſt zu denken, ſein Kupee zu benutzen, und dieſen Abend, dieſe Nacht, in der keine Gefahr vorhanden, der kranken Mutter zu widmen, die ſo ſehr der Stütze bedürfte. Er lieferte ſie in der That vor dem Hauſe der Mutter ab, ihr in ſtummer Anerkennung die Hand drückend, daß ſie ſeinem Rathe gefolgt ſei. Er, der ſie als Kind, als Mädchen getannt, über ſie als junge Frau wohl oft den Kopf geſchüttelt, wenn er ſie, dieſes ſo ſinnige Gemüth, an der Seite des Gatten in dem großen Wirbel der Geſellſchaft ſehen, er mißbilligte, was ſie jezt that, und dennoch konnte er ihr inſageheim ſeine Verwunderung nicht verſagen.

24.

Grevel hatte ſeine Zeit kommen geſehen. „Bunkum!“ ſagte er, da er Gregor die neuntauſend Thaler auf Rechnung ſeines Erbtheils auszahlte.

„Es iſt Zeit, dieſe Banden an den Galgen zu bringen; nur muß meine Perſon dabei aus dem Spiele bleiben. Den Namen des armen Gregor werde ich ſchonen, wenn es irgend angeht, aber im Nothfall muß er auch als Zeuge dienen. Er ſoll auch dem Ladislaus Dorog telegraphiren, ſein Neffe liege todtkrank und verlange ihn zu ſprechen. Der wird auch über die Gräfin Auskunft geben können, wenn er die Abſicht nicht merkt.“

Auch Egon von Rathenow, der einſt ziemlich unbemittelte Artillerie-Lieutenant, hatte ihn nach ſeiner Rückkehr zu ſeinem Bankier und Rathgeber gemacht. Er hatte in dieſem, der plötzlich zum Reichthum gekommen, einen ſo beſonnenen jungen Mann gefunden, daß er gern deſſen Geſchäfte übernommen; er fand aber unerwartet in ihm auch einen Verbündeten für ſeine geheimen Pläne. Rathenow zeigte ſich ihm als aufrichtiger Freund der Familie Elwangen; er ſelbſt brachte in ſeiner Unterhaltung die Rede auf das Unglück, das ſich in der Familie Elwangen eingeiſtet, und gab ihm Andeutungen über den Urfprung der Schickſalsſchläge. Inzwiſchen geſchieden in der pompejanischen Villa die Dinge zum Neukerſten und Grevel hatte alſo die Lunte an ſeine Mine legen laſſen, nachdem er ſelbſt ſeinen jungen Freund Rathenow zum Polizeipräſidium geführt. Lamb, der Ehrenmann war der erſte geweſen, der ergriffen und jezt zur Reichte gezogen wurde. . . Er ſpielte beim Verhör den rechtſchaffenen Wein-Agenten und Inhaber eines Inkaſſo-Geschäfts und berief ſich auf ſeine Bücher, die allerdings in muſterhafter kaufmänniſcher Ordnung waren. Der todtglaubte Diener hatte aber verſehen, in welchem Verſteck er in ſeiner Wohnung ein anderes unſcheinbares kleines Kontobuch verwahrt, und dieſes war allerdings ſo geführt, daß die Namen in Soll und Haben alle als Schulze, Müller, Fiſcher u. ſ. w. figurirten, aber es mußte hierzu noch einen Schlüssel geben, nach dem man bisher vergebens geſucht. Die Summe, um die es ſich dabei handelte, waren für einen Weinagenten, ſelbſt für den Inhaber eines Inkaſſo-Geschäfts ganz kolloſale. Lam war dieſes Schlüſſels ſicher und benahm ſich demgemäß beim Verhör; niemand, meinte er, könne ihn überführen. Was der erſte Diener gegen ihn zu Protokoll gegeben, erklärte er für

Logen. Er habe nach jenem an ihm verübten Raubansfall leider keine Zeugen gehabt, um zu beweisen, daß der schurkische Diener selbst denselben begangen; erlogen sei es auch gewesen, daß er ihm zu Hilfe habe kommen wollen, mit dem Einbrecher gerungen und von diesem rücklings zu Boden geworfen worden sei. Der Diener habe ihm zwar am Morgen eine Beule am Hinterkopf gezeigt, aber er sei jedenfalls, als er, Lamby, erwacht, vor Schreck zurückgewichen und auf dem Boden ausgeglitten. Kein Anderer als jener habe ihm das Geld geraubt, das er jedenfalls verjubelt, dabei sei er wahrscheinlich betrunken ins Wasser gefallen, wenn das überhaupt wahr ist. Den besten Beweis von der Durchtriebenheit des Dieners habe er an jenem Abend geliefert, als man ihn, Lamby, im Circus verhaftet, um sich den Rücken zu decken, habe er eiligst einen Schutzmann gesucht und seinen Nachfolger, den Franz, als Raubmörder denunziert, einen unbescholtenen jungen Menschen, dessen Familiennamen ihm entfallen.

Als man ihm darauf entgegnete, daß die Schwester dieses Unbescholtenen, eine gewisse Nanny Richter, ebenfalls verhaftet und geständig sei, ihm als Schleppein für reiche und leichtsinnige junge Leute, die sie ausziehen geholfen, gebient zu haben erklärte er, davon wisse er nichts; er habe nur anständige Stunden.

Als ein sonderbares Zusammentreffen erschien es nur, daß auch dieser österreichische Baron Zierlein, den man auf österreichische Requisition verhaftet, ein „geborener“ Lamby war. Daß der Berliner dieses Namens ein geborener Oesterreicher, hatte derselbe nie verhehlt, auch durch leichten Anflug in seiner Sprache verrathen. Nach seinen Papieren war er in Bregburg geboren, und auch die Heimath dieses sogenannten Zierlein sollte diese Stadt sein.

Als man Beide konfrontirte, gab es für sie eine eigenthümliche Ueberraschung. Zierlein leugnete zwar, er behauptete, wie sein ihm von Rechtswegen gehöriger Paß besage, der Sohn des verstorbenen Barons Zierlein und in Bafisch geboren, auch ein sehr vermögender Mann zu sein, und dafür sprach allerdings das dicke geschwollene Portefeuille mit Bankscheinen im Werthe von Hunderttausenden, das man ihm nach seiner Ergreifung auf dem Bahnhofe abgenommen, aber man hatte in seiner anspruchsvollen und wirklich vornehmen Garderobe, in der Wäsche versteckt in Kartons österreichischer Regie-Cigarren gezeichnete Spielfarten und gefällichte Würfel gefunden, für deren ehrliche Zwecke es ihm schwer wurde Ausflüchte zu finden.

Lamby, der Berliner, zeigte sich während des Verhörs seinem Namensvetter gegenüber von moralischer Ueberlegenheit, denn ihn schützte nach seiner Ueberzeugung die Rücksicht der Behörde für seine Klienten. Es war ihm eben ein Bedürfnis, diesem Menschen, den er schon früher so argwöhnisch beobachtet, ein Uebergewicht zu zeigen, aber aus den aus Oesterreich eingetroffenen amtlichen Mittheilungen ging hervor, daß vor vierzig Jahren in Bregburg ein armes Haisirer-Paar dieses Namens in einer Feuersbrunst umgekommen, daß die beiden vier- und fünfjährigen Knaben desselben gerettet, von einander getrennt, fremden Händen übergeben, und daß es eben diese beiden Brüder sein müßten, die jetzt in Berlin durch den Zufall einander gegenüber geführt worden seien. Einer verleugnete sogar den Andern. Beide erklärten, weder von dieser niederen Herkunft, noch von der Existenz eines Bruders zu wissen, indeß wurde hiervon keine Notiz genommen. Der Berliner Lamby ward abgeführt, den falschen Baron fragte man noch nicht nach seiner Beziehung zu der Gräfin Bozzaris, es genügte vorläufig, seinen Raub und seine Person in Sicherheit zu haben.

Aus dem Griechen Nikias war durch die strengste Vernehmung einzuweilen nichts herauszuholen gewesen. Er hatte sich wie stumpfsinnig gestellt, und man ließ ihm diese Rolle, bis man seiner weiter bedürfen würde. Als endlich der Berliner Lamby nach einem abermaligen Verhör noch in strenges Gebet genommen wurde, und er den wichtigsten Theil seines Reges bloßgelegt sah, als man ihm die Schurkereien nachwies, die er selbst gegen einzelne seiner Vertrauensmänner, die als waghalsige Darleiher bekannt, verübt, als er sich, mit einem Wort, überführt sah, wollte er wenigstens als der Kleinste der Hallunken dastehen. Er zählte schadenfroh einen ganzen Rosenkranz von Namen her, schonte Niemanden, weder Darleiher noch Empfänger und setzte dadurch absichtlich den Inquirenten selbst in Verlegenheit. Auch Gregors Schuldverhältnis verschwie er nicht, und dabei stellte sich heraus, daß dessen eigentlicher Gläubiger ein Verwandter seiner Familie, ein pensionirter Major sei, der auf diese Weise das Vermögen seiner Frau fruktifisirte.

Stefan Dorog spielte in dieser Liste, wie Grevel richtig

vermüthet hatte, eine Hauptrolle. Eine ganze Rotte von wucherächtigen Kapitalisten hatte sich zusammen gethan, um schon auf das Vermögen der Baronin von Elwangen hin, mit voller Hand zu borgen, in der Hoffnung, dafür mit zwei Händen zurück zu empfangen, und war hiervon auch nur ein geringer Theil durch die Lambs gegangen, er kannte und nannte alle die übrigen Zwischennänner, zum Theil Magazinbesitzer, die den Geldbedürftigen anstatt in Geld, in schlechten Baaren gezahlt.

Grevel, der auch seinerseits in der Lage gewesen, der Behörde in dieser Hinsicht einige Fingerzeige zu geben, rieb sich die Hände. War Stefan Dorog nur diesen Leuten gegenüber schuldig, so hatte er eine höchst respectable Genossenschaft, aber er glaubte nicht daran.

* * *

Mrs. Forbes war inzwischen in Begleitung eines Beamten in Berlin eingetroffen und ins Gefängniß abgeliefert worden — laut ihrem Paß nicht eigentlich Mrs. Forbes sondern Mrs. Evans, und diese Namensfälschung trug nicht wenig mit dazu bei, den Verdacht gegen sie zu bestärken.

Aber auch dieser Paß war sofort als sehr geschickt gefälscht erkannt worden. Er datirte aus einer englischen Grafschaft, und die Inhaberin mußte es verstanden haben, während der letzten Zeit einer Wifirung desselben auf ihrer Reise auszuweichen. Indeß Mrs. Evans hatte schon bei ihrer Ablieferung in Berlin eine so engelgleiche Sanftmuth, ein stille freundliche Zuversicht gezeigt, als verstehe sie kaum, weshalb man sie habe belästigen können, und als man ihr bei der ersten Vernehmung gleich erklärte, man bedürfe ihrer als Zeugin in wichtiger Angelegenheit, hatte sie so verbindlich gelächelt, daß man geneigt hätte sein können, für dieses zarte ätherische Wesen Partei zu nehmen, wenn nicht eben die Paßangelegenheit ein verhänglicher Punkt gewesen wäre. In der That hatten bei der Vernehmung die Beamten sie mit der größten Schonung behandelt. Sie, die sich bisher gern als vielgereiste Wifses befand, hatte nach ihrer jetzigen Aussage den Gatten Mr. Forbes auf einer Fahrt von Liverpool nach der westafrikanischen Küste verloren. Auf die Frage nach dem Namen des Schiffes nannte sie einen Namen, fügte jedoch hinzu, das schöne Fahrzeug, so habe sie gelesen, sei vor einigen Jahren bei Newfoundland untergegangen. Letzteres hatte allerdings seine Richtigkeit. Nach ihren Unterhaltsmitteln befragt, erklärte sie mit großer Offenheit, sie habe als arme, junge Wittwe stets gesucht, sich irgend einer reichen Familie unentbehrlich zu machen, sei es als englische Gouvernante, Gesellschafterin oder als Freundin der Hausfrau, wie sie das auch hier bei Frau von Dorog gethan, deren Tugenden und Herzengüte sie mit den überschwenglichsten Worten pries, für die sie in den Tod zu gehen bereit gewesen wäre.

Sie nannte auch die Namen verschiedener Familien, die sie früher näher gekannt.

Endlich befragt, warum sie gerade an dem Abend abgereist, als dieselbe offenbar unglückliche Frau den Versuch gemacht, selbst in den Tod zu gehen, faltete sie die Hände und schlug die wasserblauen Augen gen Himmel.

„O mein Gott,“ rief sie aus, „es war mir zu fürchterlich, so etwas zu glauben! Aber der Arzt hatte sie ja schon gerettet; ich hatte mich fest verabredet, und Frau von Dorog hatte mir ja schon das Reisegeld gegeben.“

„In London einzutreffen, hatten Sie versprochen, wie Sie ausgesagt,“ unterbrach sie der Inquirent, „und Sie blieben Tage lang in Paris.“

„Allerdings, weil eine Depesche in dem von mir angegebenen kleinen Hotel an der „Gare du Nord“ mir die Ankunft einer Freundin ankündigte,“ und diese Antwort klang offen und ehrlich.

„Ihrer Mutter, so hatten Sie hier gesagt.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Eine vornehme Frau.

10] Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

Die Luft war schwül, der Himmel mit weißlichen Wolken bedeckt, die tief herniederhingen auf das Städtchen und den Wald, kein Blättchen regte sich, eingeschlummert war der Wind, selbst der Gesang der Vögel, die in den Bümen des Gartens nisteten, waren verstummt. Die Schwüle, welche die ganze Natur erfüllte, drückte auch auf die Gemüther der Menschen. Dies spiegelte sich auch in den Zügen der jungen Frau wieder, die



einen abgebrochenen Zweig durch die Hand streifend, neben dem jungen Mann mit dem blaffen, strengen Gesicht, den dunklen, blicker leuchtenden Augen sah . . . Sie war unruhig, erregt, beängstigt . . .

„Ist das Deine wirkliche, wahrhaftige Meinung, Vetter Johannes?“ fragte die Baronin von Borthheim, ihre Augen mit einem erwartungsvoll-ängstlichen Ausdruck auf ihren Cousin richtend.

„Was soll diese Frage bedeuten, Clotilde?“ antwortete Johannes, der jetzt nicht Pfarrer war, sondern Vorsteher eines Missionshauses in Basel war. „Glaubst Du, ich gehöre zu Deinen Salonmenschen, welche die Lüge auf den Lippen tragen und anders sprechen, als sie denken? Ich wiederhole es Dir nochmals, nach Allem, was Du mir mitgetheilt hast, sehe ich kein anderes Heil für Dich und Deine unsterbliche Seele, als daß Du Dich von diesem Menschen trennst, scheidest . . . Gott war es nicht, der diese Ehe zusammenfügte . . . Weltliche Motive bestimmten sie . . . Nur das, was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Die Baronin strich sich leicht mit dem Finger über die Augenbrauen. Sie war noch immer eine schöne Erscheinung, eine reizende Frau. Aber die Erfahrungen ihrer sechsjährigen Ehe waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Obwohl sie erst 25 Jahre alt war, bemerkte man doch schon auf ihrer Stirne zwei leichte Falten. Doch Stirnfalten, ja, Stirnfurchen sind nicht immer die Kennzeichen von erlebten Gemüthsstürmen. Es giebt Menschen, deren Stirn so glatt wie Marmorplatten sind — und die doch mehr erlebt, gekämpft, gelitten haben, als andere, bei denen die Stirne einem Acker gleicht, über welchen eben der Pflug seine Furchen gezogen . . . Aber es lag etwas in ihrem Wesen, was diesen Falten eine ernsthaftere Bedeutung gab. Ein Ausdruck des Unbefriedigtseins, der Sehnsucht und zugleich der Ermüdung . . .

„Scheiden“, wiederholte sie langsam und mit besonderer Betonung des Wortes, „wir sind längst von einander geschieden, war waren eigentlich nie verbunden“. Johannes nickte beistimmend. „Es war ein thörichter übereilter Schritt, den ich schwer gebüßt habe . . . Ich war zu hart gegen Viktor . . . der Vater und ich.“ setzte Clotilde seufzend hinzu.

Das Gesicht des Missionsvorstehers verfinsterte sich. „Warum nennst Du diesen Namen?“ sprach er. „Glaubst Du, daß dieser Mann besser war als Borthheim? Der große Fehler Deines Mannes besteht in seiner Schwäche, in der Widerstandslosigkeit gegen die Lockungen der Sünde. Jener aber, der dich einst Dein Verlobter nannte, gehört zu den abgefallenen Geistern der Finsterniß, zu den verlorenen Seelen, die nicht zu retten sind, weil sie mit Bewußtsein den Kampf gegen Gott und seine heilige Ordnung führen. Ich habe das Leben jenes Mannes aufmerksam verfolgt . . .

„Seinen Namen habe ich oft in den Zeitungen gelesen . . .“ fiel die junge Frau schüchtern und mit einem ungewissen Blick auf ihren Vetter ein.

Johannes nickte, während ein bitteres Lächeln um seine Lippen schwebte.

„Er ist ein berühmter Volksredner geworden, man hat ihn in das Parlament gewählt, sein Bild wurde an den Schauwänden zum Verkauf ausgehängt . . .“ sagte er, seine dunklen Augen fest auf die junge Frau gerichtet haltend . . .

Clotilde erzitterte unter dem forschenden Blick ihres Veters aber sie sprach kein Wort.

„Glaubst Du, daß Du an der Seite eines solchen Mannes glücklich geworden wärst, Clotilde? Klage weder Dich noch Deinen seligen Vater an. Er ahnte, daß das Seelenheil seines Kindes bei diesem Manne gefährdet war . . . Demuth fehlt ihm und seinesgleichen, die Demuth vor dem Herrn. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, sagt die Schrift. Aber das Herz dieses Menschen ist erfüllt von sträflichem Hochmuth, wie einst das Herz Lucifers, als er sich gegen Gott empörte. Was nützt aller Ruhm dieser Welt, wenn sich das Herz krank, einjam, send fühlt? Diese Männer haben kein Herz, der wilde Ehrgeiz füllt dessen Stelle aus, er erjert ihnen die Liebe, das Glück und den Frieden. Der Beifall der Menge ist ihnen nothwendig ohne ihn können sie sich nicht glücklich fühlen, nicht leben und diesem Buhlen um die Gunst des Hauses opfern sie alles, alles.“

Eine kleine Pause entstand. Clotilde strich, in Gedanken versunken, den Zweig durch die Hand, während Johannes in die Ferne blickte, hinauf zu der Waldspitze, die kaum zehn Minuten entfernt von der Veranda lag und an deren äußerstem Rand ein hübsches Haus lag, weiß mit grünen Jalousien.

„Seit wann hast Du die letzte Nachricht von . . . von ihm?“ fragte die Baronin dann, ohne den Blick von dem Blütenzweig zu erheben.

„Du meinst von Viktor Linden?“

Sie nickte stumm.

„Vor Jahresfrist erhielt ich sie durch einen Freund, der ihn in dem Parlament reden hörte. Acht Tage vorher hatte er seine Frau durch den Tod verloren.“ antwortete Johannes, seit weiches, glänzendes, dunkles Haar hinter das Ohr streichend.

Ein jähes Farbenspiel, Röthe und Blässe, zuckte über das Gesicht der Baronin.

„Seine Frau verloren . . .“ wiederholte sie über rascht.

„Ja seine Atele, seine theure Atele.“ fuhr der Missionsvorsteher in ironisch-bitterem Tone fort, „die er so sehr liebte, daß er genug Ruhe und Ueberlegung behielt, um drei Tage nach ihrem Begräbniß eine seiner schwungvollsten Reden in der Kammer zu halten. Dieser eine Zug charakterisirt diese politischen Männer, ihn und die Gattung, der er angehört, denn er ist nur ein ausgeprägtes Einzelbild einer ganzen zahlreichen Klasse . . . Herzlos sind sie alle und die krasseste Selbstsucht bildet den innersten Kern ihres Wesens . . .“

Ein jäher Windstoß wirbelte Staub und abgefallene Blätter auf, am Horizont über dem Wald zuckte ein fahler Blitz aus den schwarzgrauen Wolken, ein dumpfer Donner rollte schwer und langsam nach.

Clotilde schrak zusammen.

„Ruh uns ins Haus gehen, Vetter!“ sagte sie, von ihrem Sitz erhebend.

Sie trat in die Thür während Johannes noch einige Bücher zusammensuchte, die auf dem kleinen von Korbweiden geflochtenen Tischchen herumlagen.

In dem Augenblick sprang durch die offene Gartenthüre ein kleines Mädchen von vier oder fünf Jahren, mit hellem fliegenden Haar herein, ein Hündchen verfolgend, das lustig bellend über die Beete sprang.

„Bellh . . . Bellh . . .“ rief die Kleine lachend, „so komm doch!“

Aber Bellh kam nicht, er sprang über ein Kleebeet und haschte nach einem Käpchen, das sich unter einem Rosenstrauch versteckt.

„D, sieh Johannes — dieses reizende Kind!“ Die Kleine hatte eben die grünleibene Schür erhascht, die an Bellhs Halsband befestigt war. Einzelne große Regentropfen fielen nieder.

„Jetzt hab ich Dich,“ lachte sie, „und Du sollst mir nicht wieder ausreißen.“

„Klärchen, Klärchen,“ rief eine männliche Stimme außerhalb des Gartens, „wo bist Du denn?“

Clotilde und Johannes zuckten beim Klange dieser Stimme zusammen.

„Mein Gott, war das nicht . . .“

Ein neuer heftiger Blitz, dem unmittelbar ein dröhnender Donnerschlag folgte, unterbrach sie. Zugleich rauschte der Regen nieder.

„Papa, Papa, hier sind wir!“ antwortete die Kleine mit ängstlicher Stimme. „Der dumme Bellh ist daran schuld, er wollte die kleine Kage fangen.“

In der Gartenthüre erschien ein Mann. Wieder ein Blitz, dessen feuriger Strahl über dem Haupte des Mannes hinzuckte.

„Hier, Papa, . . . hier . . .“ rief noch angstvoller die Kleine, die zwischen einem Rosenstrauch und einem Hollunderbusch stand, dessen Zweige sie fast verbargen, „hier sind wir . . .“

Sie hatte das Hündchen in die Arme genommen und drückte es gegen die Brust. Das kleine Thier ließ es sich ruhig gefallen, die Schnauze gegen die Schulter des Kindes gedrückt, suchte es hier Schutz vor dem herunterfluthenden Regen.

Der Fremde sprang hastig über das Beet, warf seinen Blaid um die Kleine und einen Kuß auf die Stirn des Kindes drückend, das seine Aermchen um seinen Hals schlang, lief er mit ihr, ohne sich umzusehen, fort, den Pfad nach dem Wald hinauf, an dessen äußerster Spitze eine kleine, weiße Haus mit den grünen Fenstergardinen stand.

Die junge Frau und der Missionsvorsteher starrte dem dahin Eilenden wie einer gespensterhaften Erscheinung nach . . .

„Viktor Linden,“ sprach Clotilde wie von einem Traum befangen und weder des kalten Zugwindes noch des mächt.

nieberrauschenden Regens achtend, den der Wind über die Brüstung der Veranda herein bis an die Thür des Salons peitschte, auf dessen Schwelle sie stand.

„Ja, Viktor Linden . . .“ wiederholte Johannes, die Glas- thür schließend.

Die Baronin war auf einen Divan niedergesunken, während Johannes, den Blick auf den Boden geheftet, im Salon auf- und abging.

Plötzlich blieb er vor der jungen Frau stehen, und einen forschenden Blick auf sie werfend, sagte er:

„Zwischen uns sei Wahrheit, Clotilde, volle Wahrheit. Die Düge ist der Tod.“ Clotilde zitterte, ihre langen, dunklen Wimpern senkten sich vor dem Blick des Missionsvorstehers, in dessen Auge eine tiefe Gluth brannte.

„Der Anblick jenes Mannes hat Dich überrascht und alle Erinnerungen wachgerufen, die . . . die ich . . .“ er hielt einen Moment inne, wie um den Eindruck seiner Worte zu beobachten, „tobt und erstorben glaubte, zum Heil Deiner unsterblichen Seele. Du siehst am Scheideweg, Clotilde. Wähle zwischen Belial und Jehovah. Als mich Dein Brief vor sechs Wochen in Bajel traf, als Du mir Deinen Seelenzustand schildertest, Deine Verlassenheit und Noth, die den Weg zu Gott nicht finden kann, und die viel ärger ist, als die härteste Noth des Leibes, weil sie der lebendige Tod ist, da zögerte ich nicht eine Minute und kam.“

„Daß Du mich einst rufen würdest, das wußte ich, ich habe es Dir vor sechs Jahren vorausgesagt . . . Ich kam und zeigte Dir den Weg des Trostes, sagte Dir, wie Du Ruhe finden könntest für Deine Seele. Vergiß es nicht, Clotilde! Du warst es, die mich rief, ich kam nicht eher, als bis Du es selbst verlangtest.“

Er hielt inne. Das Auge der jungen Frau irrte angstvoll durch den Salon und senkte sich dann wieder zu Boden. Sie hatte die Hände gefaltet und den Nacken etwas nach vorwärts gebeugt.

„Ich sagte Dir,“ fuhr Johannes fort, „was Dir fehle, — der Glaube, die Rückkehr zur Kirche . . . Die Welt hat Dich verlegt, Dein Herz öde, kalt, unbefriedigt gelassen. Dein Gatte Dich schmöde gekränkt. Jetzt steigt die Gestalt eines Mannes, jenes Linden wieder vor Dir auf. Noch einmal naht Dir die Versuchung und der Versuchter. Täusche mich nicht, Clotilde, ich weiß, was in Deinem Herzen beim Anblick dieses Mannes vor sich ging.“

Seine Stimme, die bei den letzten Worten etwas hart und schneidend geklungen, wurde wieder milder und nahm sogar einen süßlich weichen Ton an. Er trat näher und legte seine weiße, wohlgepflegte Hand, deren Finger etwas zu lang und zu schmal waren, auf ihr Haupt. Sie zuckte leise zusammen; ein kalter Schauer durchrieselte sie.

[Fortsetzung folgt.]

Allerlei.

Die Seeschlacht der Zukunft. Künftig wird ein entscheidender Kampf zur See nur noch nach Minuten zählen. Die Beschreibung des mutmaßlichen Verlaufes, die ein englischer Fachmann über die Seeschlacht der Zukunft gegeben hat, liest sich schrecklich genug: Die Tragödie beginnt. Das letzte Manöver zur Schlachordnung wird nur zweieinhalb bis drei Minuten dauern, je nach der Geschwindigkeit, mit der die beiden Flotten vorrücken. Wahrscheinlich werden sie aus verschiedenen Gründen ihre äußerste Dampfkraft nicht verwenden; schon deshalb, weil sie für jeden Zufall Reisedampf aufsparen müssen, ferner um Kesselbrüche zu vermeiden, die stets leicht bei forcirtem Dampf stattfinden; dann um die Feiger so viel wie möglich vor der Qual zu schützen, die sie bei geschlossenen Schützlöchern zu erdulden haben, und endlich, um älteren langsameren Schiffen das Ausruhen zu erleichtern. Höchst wahrscheinlich werden sie mit einer Geschwindigkeit von dreizehn Knoten in der Stunde vorrücken. Die letzten zweieinhalb bis drei Minuten, die vor dem Zusammenstoß verstreichen, müssen voll ungeheurer tödtlicher Spannung sein; denn schon in ihnen kann das Schicksal der Schlacht entschieden werden. Die vorderen Partien werden unter dem Feueritum fortgeblasen oder siebartig durchlöchert werden. Wasserdichte Thüren werden zwecklos, wo es keine wasserdichten Wände mehr giebt. Der Panzer wird zwar die empfindlichsten mittleren Theile des Schiffes schützen, aber ist es nicht schlimm genug, wenn es eines seiner Enden verliert? Dann wird es wahrscheinlich seine Fahrt nicht länger durchhalten können, hinter die Gefechtslinie zurückzufallen oder langsam in die See versinken. Was ist im Allgemeinen die Wirkung des auf ein Schiff gerichteten Geschosses? Das ganze Schiff bebt sich mit Trümmern, schnell ändert sich sein Aussehen durch den Verlust der Schornsteine und die Zerstörung

sämmtlicher Obergerüste und des Oberdecks. Der Regen der Melinidgranaten aus Kanonen, die mit rauchlosem Pulver schießen, reißt alle Theile des Schiffes seitlich des Panzers in Stücke. Sechszahlige Kanonen können in drei Minuten 72 Geschosse werfen. Wenn 20 pSt. davon ihr Ziel erreichen, so muß die Wirkung vernichtend sein. Während dieses Moments sind mächtige Seitenladungen von der größten Wichtigkeit, da sie den Kapitän in den Stand setzen, das Möglicste aus seinem Schiffe herauszuholen. Es giebt Schiffe, in denen die Geschützbänke nicht lastig genug gelüftet sind: diese können durch eine unter ihnen plazirte Granate aus ihrer Lage und mit ihrem Gewichte von 700 bis 800 Tonnen zum Sturze gebracht werden. Kommen sie erst einmal ins Wanken, so werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach, da das Panzerdeck sie nicht mehr tragen kann, direkt den Boden des Schiffes durchschlagen und so Verderben und Untergang nach sich ziehen. Die Folgen von der Berührung der Schornsteine scheint man gar nicht zu beachten. Der Zug würde das Schiff bald mit Rauch anfüllen und das Deck möglicherweise Feuer fangen. Auch muß man bedenken, daß das elektrische Licht gelöscht und dadurch das Schiff in Finsterniß gehüllt werden kann. Die Arbeit des Kapitäns wird noch zehnmal schwieriger als sonst, wenn das Kartenhaus über ihm zerfällt wird oder der Steuerturm Schaden leidet. Falls die Kanonen der Hilfsbatterie nicht sehr gut gegen ein streichendes Feuer geschützt und durch Bombensplitterabwehren isolirt sind, so muß das Gemisch unter der Mannschaft dort entzündet werden. Eine einzige Melinitombe könnte die ganze Batterie unbrauchbar machen, da der Rauch, ganz abgesehen von der Wirkung der Explosion, zum Ertrinken ist. Doch wenn dies Alles überstanden ist, so kommen jetzt die mächtigen Kanonen, die auf sieben- bis achthundert Meter abgeschossen werden dürften. Die Wirkung des Donners dieser Riesengeschütze auf das Schiff ist kaum zu beschreiben. Wahrscheinlich werden sie wie ein Pulvermagazin, das in die Luft steigt, das schon fast zum Bruch geschossene Schiff in ein hoffnungsloses Chaos verwandeln, jede Ordnung vernichten und die Leitungsdrähte, welche die Befehle des Kapitäns nach dem Maschinenraume führen, zerstören. Auch wenn der Panzer den Geschossen widersteht, wird das Schiff doch eine schreckliche Erschütterung dadurch erleiden. Schlägt eins der Riesengeschütze auf einen Panzerturm, so wird es wahrscheinlich, falls es ihn selbst nicht über Bord wirft, die Mannschaft darin betäuben oder tödten und den ganzen komplizirten Mechanismus in seinem Innern zerstören. Jetzt muß jeden Augenblick die Kollision erwartet werden. Die geschossenen, rauchenden, blutüberströmten Schiffe sind einander nahe. Schornsteine und Masten sind über Bord gefegt. Die Schiffe sind durch die Rauchwolken vorgeüdet, die sich unter der Entladung der groben Geschütze um sie gelagert haben. Der erste Akt des Treffens ist vorüber und die Ueberlebenden aus dem Gemisch treiben auf zertrümmerten Schiffsrümpfen.

Vom Büchertisch

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Neues über Uda Regri berichtet Paul Hense im Maiheft des **Deutschen Rundschau** unter Anführung neuer, von ihm meisterlich übertragener Gedichte der berühmten italienischen Dichterin, aus deren Sammlung „Stürme“ in dem gleichen Heft Hedwig Jahn einige Proben mittheilt. Zur Kultur- und Zeitgeschichte sowie zur Literatur und Kunst bringen hervorragende Gelehrte an derselben Stelle neue werthvolle Beiträge: Georg Busolt einen Aufsatz über die älteste Kulturepoche Griechenlands: der ausgezeichnete Kenner chinesischer Verhältnisse W. von Brandt eine Charakteristik von Ho Shrobumi, der er einen weiteren Abschnitt über einen zweiten asiatischen Staatsmann noch folgen lassen will; Theodor Fontane ein neues Kapitel seiner Erinnerungen der Tunnel über der See, in dem er von seinen Beziehungen zu Theodor Storm auf das herlichste und verehrungswürdigste erzählt; Gustav Cohn die letzten Abschnitte seiner von tiefem Gehalte getragenen Darstellung der deutschen Frauenbewegung. Zur Kunstgeschichte nimmt Hermann Grimm das Wort, um aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens der königlichen Akademie der Künste zu Berlin kunsthistorische Betrachtungen in seiner feinsinnigen und unvergleichlich anregenden Form anzustellen. Ein zweites Jubiläum, das von Karl Immermanns hundertjährigem Geburtstag, ehrt Erich Schmidt durch eine scharfe Charakteristik von des Dichters Wirken und Bedeutung. Eine Politische und eine Literarische Rundschau mit größeren und kleineren Besprechungen neu erschienener Werke und einer Bibliographie beschließen das ausgezeichnete Heft, das an seiner Spitze eine belletristische Gabe von besonderem Reize bietet: die erste Hälfte eines neuen Werkes von Anselm Heine, das unter dem Titel Einflang die Geschichte einer Künstlerehe außerordentlich spannend und psychologisch überzeugend wahr entwickelt. **Universum.** Illustrierte Familien-Zeitschrift. Jahrgang XII. Heft 16. Verlag des Universum (Alfred Nauhschild) in Dresden. **Sonntagsfreude.** Unter diesem Titel erscheinen in der Verlags- handlung von Richard Mühlmann (Max Gröffe) zu Halle a. S. Predigten für jeden Sonn- und Feiertag. Jeder Jahrgang wird ausschließlich Predigten eines Verfassers bringen, der erste von Pastor Dr. Hoffmann in Halle, die weiteren solche von Alfeld, Lützen, Lona, Luerdt u. Heute liegen uns No. 8—14 vor.

Verantw. Redakteur: i. V. Alfred Sebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Tiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.